Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 131 (2005)
Heft: 37: Sicher über dem Abgrund

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oben: Das Berliner Schloss vor seiner Zerstörung 1945/1950 (Landesarchiv Berlin). Unten: Der Palast der Republik nach seiner Errichtung 1976 (Denkmalamt Berlin)

POLITIK

Vom Umgang mit der Geschichte

Der Berliner Palast der Republik soll nach einem Beschluss des Deutschen Bundestags abgerissen und das alte Schloss wieder aufgebaut werden. Bevor aber aus der Brache an der Stelle des Palastes ein Schloss werden kann, muss eine Summe von 800 Mio. Euro zusammenkommen.

(co) Vergangenheitsbewältigung ist ein grosses Thema in Deutschland. Wenn die Geschichte dann auch noch in Form eines Gebäudes mitten in der Stadt steht, kumulieren sich die Probleme. Der einst beeindruckende Palast der Republik wurde in den letzten Jahren geschunden, totsaniert und unbrauchbar geredet. Die praktische und symbolische Neuinszenierung und die Neuaneignung für eine andere Zukunft stehen noch aus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Die DDR begann mit dem Wiederaufbau der schwer durch den Krieg zerstörten Städte. Ein grosser Trümmerhaufen waren auch Schlossplatz und Schloss in Berlin. Nach dem Abriss der Ruine entstand an diesem traditionellen Ort von 1973 bis 1976 der Palast der Republik als zentrales Gebäude der Gesellschaft: Der neue Staat schuf einen öffentlichen und offen zugänglichen Bau, der halb Volkspalast, halb Staatspalast war. In Anbetracht heutiger Sicherheitsvorkehrungen ist es kaum mehr vorstellbar, dass damals die öffentliche Kegelbahn und das Restaurant nur wenige Meter von den Sitzungssälen der Regierenden entfernt waren. Dem Verlust fast der gesamten alten Bausubstanz durch den Krieg stellte die DDR ein neues stadträumliches Gefüge mit aktiv verbundenem Ort Mitte Spreeinsel, später Karl-Marx-Platz, entgegen.

Der Fall der Mauer

Die politische Wende in Deutschland gab dem geeinten Berlin wieder Zugriff auf den Ort. Es kam die Idee auf, das gesprengte Berliner Schloss samt dem Ort Mitte Spreeinsel wieder neu zu bauen. Der Abriss des Palastes schien bei diesen Überlegungen als Symbol für das Scheitern der DDR selbstverständlich.
Seit den 1990er-Jahren gab es viele Projekte zum Wiederaufbau des Schlosses, zur Sanierung des Palastes und sogar Vorschläge zur Koexistenz von Schloss und Palast. Allesamt kamen sie von Architekten, Kommissionen und Vereinen, die sich durch die Haltung der Politik, die trotz leerer Staatskassen neu bauen will, bestätigt sahen. Bundeskanzler Gerhard Schröder sagte dazu kürzlich: «Von meinem Übergangsbüro im ehemaligen Staatsratsgebäude muss ich immer auf den Palast der Republik gucken. Der Palast der Republik ist so monströs, dass ich da lieber ein Schloss hätte, einfach weil es schön ist.» Das neue Alte Schloss könnte als Ergänzung zur Museumsinsel Ausstellungen zeigen. Eine privatkapitalistische Nutzung würde den Ort der breiten Öffentlichkeit entziehen. Somit stehen die konkrete Finanzierung und die genaue Nutzung noch aus. Berlin klammert sich dennoch an den Baubeginn 2006.

Zwischennutzungen und Umbauentwürfe

Kurz vor dem geplanten Abriss zeigt ein alpines Kunstprojekt, was alles im Palast möglich wäre. Dafür wurden ein Indoor-Hügel aus 10 000 m³ Luft und 5000 m² Kunststoff im Palast aufgestellt und darin 18 Entwürfe für eine Zwischennutzung gezeigt. Unter anderem stellte das Berliner Büro Anderhalten Architekten einen Umbauentwurf vor. In ihrem Projekt nutzen die Architekten den Palast der Republik als Kulturzentrum, ähnlich dem Pariser Centre Pompidou. Da der Palast in den letzten Jahren bereits penibel von Asbest befreit wurde, genügt für die Zwischennutzung ein Ausbau der Stahlskelettkonstruktion. Der entstandene «WeltKulturPalast» könnte als Ergänzung zur Museumsinsel Ausstellungs- und Darstellungsflächen von 106 000 m² schaffen – die Schlossrekonstruktion bietet davon nur die Hälfte. Ähnlich wird der Palast der Republik schon heute genutzt: Unter anderem fand hier eine Ausstellung mit Repliken der chinesischen Terrakottaarmee statt, und Firmentagungen wurden abgehalten. «Der beschleunigte Abriss ist nichts anderes als Pseudoaktivismus, in dem man 20 Millionen Euro dafür ausgibt, obwohl das Schloss erst mal nicht kommt», sagt Kurator Oswalt. «In Zeiten von Hartz IV wird sich keine Bundesregierung trauen, ein Schloss für 1 Milliarde Euro zu bauen.» Auch dem Verein zur Förderung des Stadtschlosses um Geschäftsführer Wilhelm von Boddien sei es nicht gelungen, ausreichend Geld für den Wiederaufbau zu sammeln. «Verglichen mit dem grossen Engagement für die Dresdner Frauenkirche ist das Berliner Stadtschloss nur eine grosse Medienluftblase», sagt Philipp Oswalt.
Eine Zwischennutzung kann eine jahrelange Brachfläche nach dem Abriss vermeiden, die angesichts fehlender Gelder von Bund, Ländern und Privatinvestoren absehbar ist. Wie im Basler Schaulager ist eine experimentelle Atmosphäre in einem dynamischen Kulturbetrieb vorstellbar. Die Demontage des Palastes ist ab Januar 2006 geplant.
Siehe auch tec21 H. 36/2004

ENERGIE

Holzenergie

(pd/ce) Die energetische Nutzung von Holz ist CO_2-neutral, da es sich bei Holz um einen nachwachsenden Rohstoff handelt: Wachsende Pflanzen haben das CO_2, das mit der Verbrennung freigesetzt wird, aus der Atmosphäre entnommen – der Kreislauf schliesst sich. Im Schweizer Wald wächst jedoch mehr Holz nach, als genutzt wird: Vom jährlichen Zuwachs von 9–10 Mio. m³ nutzen wir nur 4.5 Mio. m³. Dies bedeutet, dass der Wald mehr CO_2 bindet, als wir verfeuern. Solange der Wald – wie es das Waldgesetz vorschreibt – nachhaltig bewirtschaftet und nicht übernutzt wird, besteht ein CO_2-neutraler Kreislauf.

Wesentlicher Beitrag zur Erreichung der Kioto-Ziele

Die Schweiz hat sich im Kioto-Protokoll dazu verpflichtet, bis zum Jahr 2010 ihren CO_2-Ausstoss um 10 % zu verringern. Die Holzenergie kann einen wesentlichen Beitrag dazu leisten: Werden das kurz- bis mittelfristig verfügbare Potenzial ausgeschöpft und die energetische Nutzung von Holz verdoppelt, können zusätzlich rund 500 000 t Öl und zirka 1.5 Mio. t CO_2 eingespart werden. Dies entspricht rund einem Drittel des Schweizer Kioto-Reduktionsziels von 4 Mio. t pro Jahr. Von allen erneuerbaren Energien ist Holz somit diejenige Energie, die in den nächsten Jahren den grössten Beitrag leisten kann, um die Kioto-Ziele zu erreichen.
Auch finanziell ist Holz interessant: Heute kostet eine Kilowattstunde Heizöl zwischen 7 und 8 Rp. Heizt man mit Holz, so bewegen sich die Preise beispielsweise bei den Holzpellets pro Kilowattstunde zwischen 5 und 6 Rp. Holzschnitzel kosten gar nur 3.5 bis 4.5 Rappen pro Kilowattstunde. Dank der grossen Versorgungssicherheit bleibt der einheimische Brennstoff Holz eine preisstabile Energiequelle – ganz im Gegensatz zu Öl und Gas.
Weiterführende und produktneutrale Infos: Holzenergie Schweiz, info@holzenergie.ch, www.holzenergie.ch

UMWELT

EU-Gebäuderichtlinie

(pd/ce) Die Angst der Architekten, eine gute thermische Performance von Gebäuden störe den ästhetischen Auftritt und schränke die Gestaltungsfreiheit ein, ist nach Ansicht von Gerhard Schuster vom Zentrum für Bauen und Umwelt der Donau-Universität Krems völlig unbegründet. Hochkarätige Architektur zeigt, dass Nachhaltigkeit und schöne Architektur Hand in Hand gehen können: So unterschiedlich die Neugestaltung des Berliner Reichstags (Norman Foster), das Düsseldorfer Stadttor (Pink & Partner) und das Kunsthaus Bregenz (Peter Zumthor) auch sein mögen, sie haben eines gemeinsam – ein Konzept, das energetische Ansprüche in den Entwurf integriert.

Die Gebäuderichtlinie «Gesamtenergieeffizienz von Gebäuden», die ab 2006 EU-weit einen Energieausweis für Gebäude vorschreibt, ist laut Schuster im Sinne der Nachhaltigkeit gut und notwendig. Sie umfasst im Wesentlichen drei Bereiche: Erstens soll die energetische Bewertung eines Gebäudes nach einheitlichen Regeln erfolgen. Zweitens müssen bei jedem Neubau, Umbau oder Eigentümerwechsel für neue und bestehende Gebäude (nach dem Vorbild der Energieklassen für Kühlschränke) so genannte Energieausweise ausgestellt werden, die es dem Käufer oder Mieter ermöglichen, den Energieverbrauch, die Wirtschaftlichkeit, aber auch die Wohnqualität zu beurteilen. Energiefressende Gebäude werden dann auch schwerer verwertet und verantwortet werden können. Drittens sollen Heizkessel und Klimaanlagen regelmässigen Inspektionen unterzogen werden.

In Österreich fällt die Umsetzung der EU-Richtlinie vorwiegend in die Kompetenz der Bundesländer. Dadurch eröffnet sich auch die Chance, die Harmonisierung der energierelevanten Teile der Baugesetze voranzutreiben. Allerdings sind noch viele Fragen offen. Eine zentrale lautet: Wer darf die Energieausweise erstellen und die Inspektionen durchführen?

www.donau-uni.ac.at

AUSSTELLUNG

Utopie réalisée

(rhs) Dass Kunst und Umwelt einander bedingen, zuweilen miteinander verschmelzen, sicher aber dialogisieren, ist das Credo von Gottfried Honegger und Sybil Albers. Dies in ihrem «Haus» in Mouans-Sartoux zu verwirklichen war ihre Utopie, sie nun im Haus Konstruktiv zu präsentieren ihre Mission.

Das ehemalige EWZ-Unterwerk Selnau beherbergt während dreier Monate den Espace de l'Art Concret (EAC), den Albers und Honegger im französischen Kleinstädtchen Mouans-Sartoux eingerichtet haben. Die Präsentation gliedert sich in vier – räumlich voneinander geschiedene – Bereiche. Im ersten Geschoss nähert man sich dem Ort Mouans-Sartoux, dem Park, dem Schloss und dem von Gigon & Guyer entworfenen Gebäude. Im dritten Geschoss taucht man in die Sammlung des Künstlerpaars, die – von Sybil Albers eingerichtet – in repräsentativen Werken ausschnitthaft reflektiert wird. Ebenfalls im dritten Geschoss, aber durch das Treppenhaus getrennt, befindet sich «die Schule des Sehens und Hörens», das Malatelier, das – analog zum Vorbild in Mouans-Sartoux – Kinder im eigenen kreativen Prozess Kunst erfahren lässt. In Eigenregie hat die künstlerische Leiterin des Hauses, Dorothea Strauss, Gottfried Honegger eine wohl assortierte «Mini»-Retrospektive eingerichtet.

Wer den Rundgang im Espace beginnt, wird die Kunstwerke betrachten, geniessen wie in jedem anderen Museum – ausser, dass vielleicht die Komposition irritiert, die sich nicht an Werkgruppen orientiert oder um Themen kreist. Jedes Bild, jede Skulptur führt ein Eigenleben. Einsam muten auch die Kinder an, die sich im Malatelier künstlerisch ausprobieren. Sie stehen mit dem Rücken zum Fenster, konzentriert auf die Leinwand vor ihnen, die Welt draussen dringt nicht ein…

Wenn Mike Guyer den Bau des Espace de l'Art Concret in Mouans-Sartoux als in einem gewissen Sinn «autistisch» bezeichnet, um wie viel mehr träfe das auf die im Haus Konstruktiv nun ausgestellten Werke und das Malatelier zu. Es würde ihnen der Kontext fehlen, wäre da nicht der Raum im ersten Geschoss. Man gebe sich daher in Musse dem Bilderreigen hin, der sich hier auf zwei Projektionen abspielt.

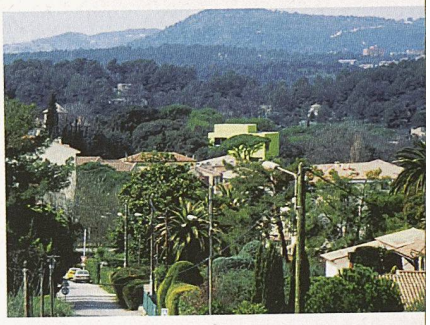
«Quod erat demonstrandum»

Die eine Seite des Raums ist mit Grundrissen, Schnitten, Situationsplänen, stadthistorischen Analysen und städtebaulichen Studien in Plan und Bild der eher nüchternen, sachlichen Dokumentation des EAC gewidmet. Die andere bespielt der Künstler Harald F. Müller mit einem «visuellen Tagebuch», das er in einem mehrtägigen Besuch im Frühling 2005 aufgenommen hat. Es zeigt Einblicke in das Gebäude von Gigon & Guyer, Ausblicke auf die Stadt und Durchblicke durch die Kunst, deren Fokus ebenso eigenwillig ist wie die erzeugten Bilder ungeahnt sind – eine Sehschule, wie sie sich Honegger und Albers nur wünschen können, und eine Kontextualisierung, die ihr Credo zum visuellen Manifest macht.

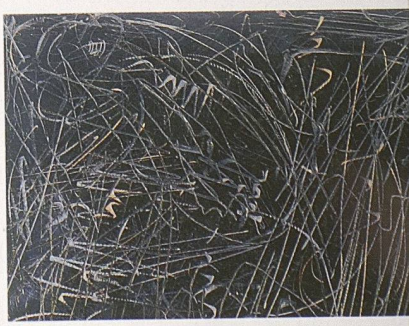
Fürchteten Gigon & Guyer, sie könnten der realen Präsenz der anwesenden Kinder und der im Massstab 1:1 präsentierten Kunstwerke mit der nur «virtuellen» Anwesenheit ihrer Architektur kaum beikommen, ist das Gegenteil der Fall. Die virtuelle Realität der Bilder ist so stark, dass sie Ausstellung und Malatelier erst kontextualisiert und real werden lässt. Das «visuelle Tagebuch» offenbart den Hintersinn des Künstlerpaars Albers/Honegger, indem es die Schau zum «Quod erat demonstrandum» dessen macht, was die beiden so vehement ausdrücken – dass die Kunst eben der Umwelt bedarf. Und es löst den dem Titel der Schau, «utopie réalisée», immanenten Widerspruch auf.

Haus Konstruktiv, Selnaustrasse 25, Zürch. Öffnungszeiten Di, Do, Fr 12–18 h, Mi bis 20 h, Sa/So 11–18 h. Bis 30. Oktober 2005.

www.hauskonstruktiv.ch



Der «Espace» im Kontext des Städtchens (Bilder: Harald F. Müller)



Die «Kratzspuren» – gesehen von Harald F. Müller – in Imi Knoebels «Schlachtenbild» (1990). (Bilder: Harald F. Müller, Haus Konstruktiv)

ÖKOLOGIE

Klimaerwärmung und Wasserkraft

(pd/km) Eine vom Bundesamt für Energie kürzlich veröffentlichte Studie analysiert den Einfluss einer möglichen Klimaerwärmung auf den Wasserabfluss aus den Schweizer Alpen und damit auf die Stromproduktion. Sie bezieht sich auf den Zeitraum zwischen 2020 und 2050. Hierzu wurden 11 Einzugsgebiete mit unterschiedlichem Vergletscherungsgrad und Höhenprofil untersucht. Grundlage waren regionale Klimamodelle aus dem EU-Projekt «Prudence», die im betrachteten Gebiet und Zeitraum von einem Temperaturanstieg von rund 1.2 °C ausgehen. Die AutorInnen kommen zum Schluss, dass der mittlere Wasserabfluss infolge der geringeren Niederschlagsmenge und der erhöhten Wasserverdunstung um 7 % abnehmen und die Niederschlagsmengen um durchschnittlich 2 % reduziert werden. Auch mit einer massiven Abnahme des Vergletscherungsgrades in den Einzugsgebieten ist zu rechnen sowie mit einer Verschiebung des maximalen Wasserabflusses vom Juli in den Juni. Zum einen ist laut Studie deshalb mit einem Rückgang des Wasserkraftpotenzials zu rechnen, zum anderen mit einer Verringerung der Unterschiede zwischen Sommer- und Winterabflüssen. Die Veränderung der natürlichen Zuflussmenge wird gemäss Studie negative Auswirkungen auf die Stromproduktion von Speicherkraft- und Laufwasserkraftwerken haben.

Informationen (auch zu Veranstaltungen): www.alpmedia.net

Öko-Landbau gegen Bodenversiegelung

(pd/km) Ökologischer Landbau als Ausgleich auch für versiegelte Stadtböden: Wissenschafter des Instituts für Pflanzenernährung und Bodenkunde und des Instituts für Ökologischen Landbau der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) in Braunschweig kamen zum Schluss, dass ökologischer Landbau die Folgen von Hochwasserschäden drastisch reduzieren kann.

Bessere Infiltration

Die herkömmliche, mit schweren Maschinen durchgeführte Feldarbeit führt zu Bodenverdichtung und Verschlämmung und reduziert damit die Infiltration. Die Infiltrationsleistung eines ökologisch bebauten Feldes sei fast doppelt so gross wie jene eines konventionell bebauten. Durch günstigere Bedingungen erlaube der Ökolandbau die Bildung von Bioporen, geschaffen durch die Aktivität von Bodenlebewesen, insbesondere von Regenwürmern. Durch den Anbau von mehrjährigem Ackerfutter und Zwischenfrüchten sowie optimale Zufuhr organischer Dünger sei der Humusgehalt in ökologisch bewirtschafteten Böden in der Regel höher.

Ausgleichsmassnahme für anthropogene Versiegelungen

Vor dem Hintergrund der verheerenden Hochwasserereignisse könne die Erhaltung einer standorttypischen hohen Infiltrationsrate durchaus als eine der wichtigsten, nicht durch Produktpreise entlohnte Leistung der Landwirtschaft angesehen werden. Als Ausgleich zur Versiegelung von Böden in Städten sollte der ökologische

Landbau somit in die Nähe der Städte und damit der Märkte rücken. Eine Bewertung des Ökolandbaues nicht über die Produkte, sondern über den Bodenerhalt wäre nach Ansicht der Experten begrüssenswert. Die Förderung des ökologischen Landbaus sei als eine wirksame ökologische Ausgleichsmassnahme für anthropogene Versiegelungen anzustreben.
www.pb.fal.de

IN KÜRZE

Bei der Uno arbeiten

(ots/km) Jungen LiechtensteinerInnen mit abgeschlossenem Studium in den Bereichen Architektur, Naturwissenschaft, Technik u. Ä. bietet sich die Möglichkeit, bei der Uno zu arbeiten. Voraussetzung für eine Stellenbewerbung sind schriftliche und mündliche Prüfungen. Nähere Informationen: www.un.org/Depts/OHRM/examin/exam.htm oder Amt für auswärtige Angelegenheiten, Domenik Wanger, Tel. +423 236 60 63. Anmeldeschluss für die Prüfung: 30.9.05.

Totalrevision des Zürcher Planungs- und Baugesetzes

(sda/km) Das revidierte Planungs- und Baugesetz (PBG) ist bis am 19. Dezember in Vernehmlassung. Ziel der Vorlage ist es, die gesetzlichen Bestimmungen aufs Wesentliche zu reduzieren und die Verfahren zu straffen. Eine wichtige Neuerung ist die Anpassung des PBG ans Bundesrecht. Ausserdem wird das PBG Grundlage für die Einführung eines Fahrtenmodells. Dieses wird bei Grossprojekten wie Sport-, Kultur- oder Einkaufszentren zur Berechnung des Verkehrsaufkommens angewendet. Das geltende PBG stammt von 1975.
www.npbg.zh.ch/internet/bd/bd_gs/pbg/de/gesetzesvorlage.html

Neues Bundesgesetz über Geoinformation

(sda/km) Alle Informationen über Grund und Boden in der Schweiz sollen auf eine einheitliche Rechtsgrundlage gestellt werden. Das neue Bundesgesetz betrifft die Landesvermessung, die Amtliche Vermessung und alle andern Geodaten, die aufgrund von Bundeserlassen erhoben werden. Es soll sicherstellen, dass diese Daten den Behörden aller Stufen und weiteren interessierten Kreisen aktuell, in der erforderlichen Qualität und zu tragbaren Kosten zur Verfügung stehen. Das Vernehmlassungsverfahren läuft bis Ende November.
www.swisstopo.ch:80/de/basics/law/geoig

Zürich: neuer Stadtingenieur

(sda/km) Seit dem 1. September ist der 48-jährige Maschineningenieur François Aellen neuer Zürcher Stadtingenieur. Als Leiter des Tiefbauamtes ist Aellen zuständig für Planung, Bau und Unterhalt der öffentlichen Strassen, Plätze und Kunstbauten (Brücken etc.) sowie für die Verkehrsplanung.

KORRIGENDA

In Heft 36/2005, «Kunstlandschaft», hat sich im Artikel über Bomarzo in der Legende auf Seite 13 ein Fehler eingeschlichen. Es handelt sich natürlich um das Maul des Orcus, des Gottes des Todes bei den alten Römern, und nicht um den Schlund des Orca, des Schwertwales, wenn die beiden auch etymologisch verwandt sind.

CREABETON sorgt dafür, dass Sie prompt festen Boden unter den Füssen haben. Ob Hoch-, Tief- oder Strassenbau, Gartenbau und Umgebungsgestaltung: CREABETON bietet Ihnen ein einzigartiges Vollsortiment an Betonwaren mit bedürfnisorientierten Gesamtlösungen und qualitativ hochstehenden Schweizer Produkten. Bleiben Sie in Zukunft also gelassen und rufen Sie creaphone an. Wir beraten Sie gerne kompetent und ausführlich – sind wir doch stets in Ihrer Nähe.

creaphone 0848 800 100 www.creabeton.ch

CREABETON